

Allerlei aus der Taubstummenvelt

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstummenvzeitung**

Band (Jahr): **12 (1918)**

Heft 12

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

vorher. Die Unternehmer konnten aber die Waren nicht von heute auf morgen verkaufen, um Geld zu haben für die Arbeitslöhne. Viele Geschäfte mußten den Betrieb einstellen. Es gab Arbeitslose, Not leidende Familien. Da mußte der Staat Geld herausgeben. In jener Zeit haben nicht nur die Munitionsfabriken, sondern auch die Banknotendruckereien sozusagen Tag und Nacht gearbeitet. Das ganze Land wurde mit Banknoten überschwemmt und die Geschäfte konnten den Betrieb wieder aufnehmen.

Dann kamen die fremden Mächte und boten durch ihre Konsuln und Botschafter und Gesandten allen denen, die Munition oder sonst wichtige Waren lieferten, die unerhörtesten Gewinne an. Da wurden die Geldhamster wieder wach. Die Gesellschaften, die durch kondensierte Milch, durch Schokolade, durch Fleischkonserven oder Munition dem Ausland beistanden, konnten unerhörte Gewinne machen. Sie mußten ihre Betriebe erweitern und bekamen Geld, soviel sie nur wollten. Denn alle Aktionäre erhielten ja Zinse von 10—12—15—20 ja 25 %. Dazu noch Geschäftsgewinne, die ganz märchenhaft groß und schön waren. In diese Gesellschaften floß das Geld. Dort trug es mehr ein, als in Bauunternehmungen, in Krämerläden usw. Jene Kriegsgewinnler bezahlten auch sehr hohe Arbeitslöhne. Die Arbeiter wurden angelockt. Sie verließen den Bauernstand, sie verließen ihre Werkstätten, sie verließen die Bauplätze usw. Wenn die Geschäfte und Unternehmungen, die nicht auf Kriegsgewinn abstellen konnten, noch Arbeiter haben wollten, so mußten sie auch mit den Löhnen hinauf. Die Lebensmittel wurden teurer, teurer und noch einmal teurer. Denn auf den Gewinn wollte niemand verzichten!

Es werden Löhne ausbezahlt wie noch nie. Es werden Gewinne gemacht, wie noch nie. Die ganze Welt ist vom Gelde förmlich überschwemmt. Und doch herrscht Not! Und doch erscheinen jene Inserate immer wieder!! Schaut, das ist so: wenn es recht viel Obst, z. B. Kirschchen, gibt, so sind sie billig. Warum? Man kann sie leicht erhalten. Man braucht nicht jedem grad zu geben, was er fordert. Ein anderer gibt sie ja gerne billiger! Die Leute fragen den Kirschchen nichts nach! Das Angebot ist größer als die Nachfrage. Wenn es aber wenig Kirschchen gibt, dann schätzt man sie. Dann ist man glücklich, wenn man ein Kilogramm kaufen kann. Die Nachfrage ist groß. Dann sind sie teuer. Man bezahlt, was der Händler

fordert, denn kein anderer gibt sie billiger. Grad so ist's mit dem Geld! Alle fragen darnach, weil jedermann es nötig hat.

Wenn sehr viel Geld im Umlauf ist, wie jetzt, so bekommt man es leicht. Man braucht nicht viel Ware dafür zu geben. Der Käufer sagt: „Man bekommt ja nichts mehr für sein Geld.“ Wenn viel Geld umläuft, hat es wenig Kaufkraft. Dann haben wir schlechtes Geld! So ist es jetzt!

Wenn aber weniger Geld da ist, als Ware, dann ist es so, wie wenn zuviel Kirschchen auf den Markt kommen. Wenn wenig Geld umläuft, so bekommt man es nicht leicht. Dann müssen die, welche Geld nötig haben, viel Ware dafür geben. Für wenig Geld bekommt man gute Ware und viel Ware. Das Geld hat dann große Kaufkraft. Dann haben wir gutes Geld! Darum wurde der Bundesrat, der Finanzdirektor Motta, ersucht, er möchte anordnen, daß die Nationalbank Banknoten einziehe und wieder einstampfe! Damit weniger Geld zirkuliere, damit das Geld wieder mehr Kaufkraft erhalte. Wir wollen sehen, was geschehen wird. Daß der Zins herabgesetzt oder abgeschafft werden sollte, habe ich schon gesagt und gehe nicht näher darauf ein.

Wegen der Geldüberschwemmung (natürlich auch noch aus andern Gründen) haben wir schlechtes Geld. Man bekommt nichts mehr dafür!

Darum reichen auch die großen Arbeitslöhne nicht mehr aus, um die Lebensbedürfnisse zu befriedigen. Die Arbeit ernährt trotz großer Löhne nicht mehr!

Da haben wir die Antwort auf die erste Frage!

Allerlei aus der Taubstummenvelt

Zürich. Am 3. November fiel der gehörlose **Johannes Rutschmann** der Grippe zum Opfer, dessen Leben trotz seiner Kürze ein bewegtes und erfolgreiches war. Im zürcherischen Dörfchen Wasterkingen geboren, als einziger Sohn armer, ehrbarer Bauersleute, und im siebenten Jahre ertaubt durch Gehirnerschütterung bei einem Schlittschuhlauf-Unfall, kam er leider erst mit 12 Jahren in die Taubstummenvanstalt, nachdem vorher unnütze Bildungsversuche in der Volksschule angewendet worden waren. So hatte er gleich die schwere Aufgabe, Schritt zu

halten mit Kameraden, die vier Jahre früher eingetreten waren. Ganz konnte die Lösung dieser Aufgabe nicht gelingen, aber Johannes Rutschmann suchte durch eigene Fortbildung das Fehlende einzubringen, was ihm allmählig auch gelang. In dem großen Geschäft Drell Füssli & Co. in Zürich wurde Johannes Rutschmann ein geschätzter Arbeiter in der Herstellung



Joh. Rutschmann, geschickter Lithograph, geb. 1883, gest. 1918.

farbiger Bilder (Chromolithographie). Hier blieb er von 1904 bis 1915. Noch erfreulicher ist, daß Joh. Rutschmann ein guter Sohn war, der seinen alten Vater nach Kräften unterstützte. Ja, er hat sogar seiner Gemeinde das der Anstalt bezahlte Bildungs-Geld zurückbezahlt. Als der Krieg wegen Arbeitsmangel zu Arbeiter-Entlassungen führte, ging Joh. Rutschmann

1915 nach Oesterreich und fand in Innsbruck Arbeit in seinem Beruf.

Seine eifrig betriebene Nebenbeschäftigung des Zeichnens und Malens nach der Natur, wofür er viel Talent zeigte, trug ihm die Bekanntschaft mit einer taubstummen Professorstochter ein. Die beiden wurden einig, ihre Lebensschicksale miteinander zu verbinden. In Kriegszeit, im fremden Land, hielt Johannes Rutschmann Hochzeit.

Nach schwerer Hungerzeit gelang dem jungen Ehepaar im April 1918 die Rückkehr in die Heimat des Mannes. Nach notdürftiger Erholung machte sich Johannes Rutschmann energisch dran, neue Erwerbsquellen zu finden, da der Lithographenberuf ihn in Kriegszeit nicht mehr ernährte. Nun ist der strebsame Mann von der schleichenden Seuche plötzlich dahingerafft worden im Alter von 35 Jahren.

Wir betrauern in Johannes Rutschmann einen intelligenten und strebsamen, jungen Mann, einen edlen Charakter, den wir schmerzlich vermissen.

Pfr. W.

Bemerkung der Redaktion. Der Zürcher Taubstummen-Verein „Krankenkasse“ sandte uns einen ähnlichen Nachruf und ließ das obenstehende Porträt anfertigen. Um Wiederholungen zu vermeiden, entnehmen wir diesem Nachruf nur noch folgendes:

„Der Verstorbene war seit 1903 bis jetzt Mitglied unserer Krankenkasse und hat derselben zwei Jahre als Präsident, einige Jahre als Aktuar ausgezeichnete Dienste geleistet. Ebenso gehörte er dem Zürcher Taubstummen-Reiseklub „Froh Sinn“ an, wo er auch als Präsident und Aktuar amtierte. In ihm verlieren unsere Vereine ein hervorragendes, tüchtiges Mitglied, einen unermüdsichen Förderer idealer Bestrebungen. Als Abschiedsgruß spendeten sie dem lieben Heimgegangenen einen prachtvollen Kranz. Wir wollen ihm ein ehrenvolles Andenken bewahren. Seiner schwergeprüften Gattin unsere innigste Teilnahme!“

Alfr. Wettstein.

Bern. In der Stadt Bern starb am 21. November die 35-jährige, taubstumme Küchenmagd Sophie Raaf laub, von Saanen, nach kurzer Krankheit, an der Grippe. Ihr Leben war mühselig; wir wollen ihr die Ruhe gönnen.

Berichtigung. In der letzten Nummer, Seite 84, linke Spalte, Zeile 23 von unten soll es heißen: „Jede (der Pfannen) mag etwa 160 m² groß sein“. (Nicht bloß 20 m².)

Sürsorge für Taubstumme

18. Bericht über die Taubstummen-Pastoration im Kanton Bern. Vom 1. Oktober 1917 bis 30. September 1918. (Gefürzt.).

Das Komitee für die Taubstummenpastoration hat durch den Tod seines Präsidenten, Herrn Ueberjar, einen schweren Verlust erlitten. Während einer Reihe von Jahren hat der Verewigte die Geschäfte desselben mit ebensoviel Umsicht als selbstloser Hingabe geleitet. Seine Jahresberichte waren jeweilen Muster der Berichterstattung. Was er für die Sache der Taubstummen überhaupt geleistet hat, ist an der Leichenfeier in tief empfundenen und dankbaren Worten zum Ausdruck gekommen.

„Was Du in treuer Liebe
Den Stummen hast getan,
Das bleibt Dir unvergessen,
Wir rechnen hoch es an.“

Ihm ging im Tod ein anderes Mitglied unseres Komitees, Herr Fabrikant Renfer-Dietler, voran, welcher unsern Verhandlungen stets ein warmes Interesse entgegenbrachte. Wir werden den beiden Hingegangenen ein treues Andenken bewahren.